

SWISS MARKET INDEX (SMI)



DEUTLICH FESTER. Der Schweizer Aktienmarkt hat die letzte Sitzung vor dem Wochenende dank guter Vorgaben aus Übersee deutlich fester geschlossen.

SMI Euro Stoxx 50 Dow Jones

5594	2469	8744
+1,0%	+0,4%	+0,4%
	1.52 Franken	+0,1%
	1.08 Franken	+0,3%
	32362 Franken	+0,3%
	65 Dollar	+3,8%



Von Porsche zur Scholle?

STUTT GART. Wie lange sich Wendelin Wiedeking (Bild) noch als Chef des Autobauers Porsche halten kann, ist unklar. Die von ihm initiierte Übernahmeschlacht von Konkurrent VW droht zu scheitern. Der Jazzfan, Sammler von Modellautos und Mitglied des Verwaltungsrates von Novartis, hätte aber bereits eine neue Beschäftigung: Auf seinem eigenen Grundstück bastelt er gerne und baut mithilfe eines alten Porsche-Traktors Kartoffeln an. han

Der erste Tata Nano ist da

MUMBAI. 1,5 Jahre nach der Präsentation des billigsten Autos der Welt ist am Freitag der erste Tata Nano ausgeliefert worden. Tata-Chef Ratan Tata hat den Wagen dem ersten Kunden in der westindischen Finanzmetropole Mumbai persönlich übergeben. Der Preis für das Basismodell ab Werk und ohne Steuern liegt bei 100 000 Rupien (2203 Franken). Die Nanos sind beliebt – die ersten 100 000 Autos werden unter den Vorbestellern ausgelost. DPA

denksport > Seite 18

«Gewinne der Banken höher besteuern»

Der deutsche Ökonom Moritz Schularick zieht Lehren aus der weltweiten Finanzkrise

INTERVIEW: BENEDIKT VOGEL, Berlin

Die Weltfinanzkrise hat an den Grundfesten der Marktwirtschaft gerüttelt. Welches sind die Lehren aus der Krise? Die BaZ sprach mit Moritz Schularick (34), Wirtschaftsprofessor an der Freien Universität Berlin.

BaZ: Herr Schularick, die Politik zieht mit neuen Eigenmittelvorschriften oder Boni-Regelungen Lehren aus der Weltfinanzkrise. Ist sie auf dem richtigen Weg?

MORITZ SCHULARICK: Solche Massnahmen sind sinnvoll. Die Politik agiert aber teilweise auf Nebenschauplätzen, etwa wenn sie politisches Kapital mit Feldzügen gegen ausserbörsliches Beteiligungskapital (Private Equity) oder spekulative Investmentfonds (Hedge-Funds) verschwendet. Hier besteht die Gefahr, dass aus populistischen Motiven Dinge reguliert werden, die mit der Krise eher wenig zu tun haben.

Das scheint als Antwort auf diese grosse Krise wenig...

...Bisher bleibt die Politik auf wirklich wichtige Fragen eine Antwort schuldig. Banken können sich weiter darauf verlassen, im Notfall mit Steuergeldern gerettet zu werden, da sie systemrelevant sind. In guten Zeiten werden die Gewinne dagegen privatisiert. Dies ist aus Gerechtigkeitsrücksichtungen heraus schwer erträglich, ja eine Einladung zu rücksichtslosem Verhalten.

Was muss also getan werden?

Es wäre etwa überlegenswert, die Gewinne der Finanzinstitute in guten Zeiten weitaus höher zu besteuern als jene anderer Unternehmen. Ferner sollte man internationale und auch nationale Finanztransaktionen spekulativer Art, die in den letzten Jahren explosionsartig angewachsen sind, beschränken. Das wäre Sand ins Getriebe der spekulativen Finanzmärkte.

Was lernen Sie als Wirtschaftswissenschaftler aus dieser Krise?

Die neoliberalen Ökonomen der Chicago-Schule wollten uns in den letzten 30 Jahren glauben machen, die Finanzmärkte arbeiteten per se effizient. Die Krise hat diese schiere Vergötterung des Marktes erschüttert. Finanzmärkte neigen aus sich selbst heraus zu irrationalen Übertreibungen. Wenn dies so ist, sollten wir zögern, ihnen weiterhin eine so grosse Rolle im Wirtschaftsleben einzuräumen. Auf globaler Ebene brachte die Liberalisierung der Finanzmärkte zudem perverse Effekte hervor. So beobachteten wir seit knapp zehn Jahren, dass Kapital von armen Ländern in reiche Länder fliesst – und nicht etwa umgekehrt.

Bisher galt bei vielen Ökonomen: Von den USA lernen, heisst siegen lernen.

In der Tat! Doch unterdessen wächst die Ablehnung gegen die Gewissheit, mit der Amerika vorgab, die ideale Mischung aus Marktwirtschaft und Demokratie gefunden zu haben. Heute können wir wieder ohne ideologische Scheuklappen darüber nachdenken, wo der Markt nicht die beste Steuerung unserer Wirtschaft bewirkt.

Schon früher frönten die USA und Grossbritannien einem marktzentrierten Kapitalismus, während Deutschland, Frankreich oder die skandinavischen Staaten die Marktwirtschaft sozial abfederten.



Kein Populismus. Experten warnen davor, dass Politiker Dinge regulieren, die mit der Finanzkrise nichts zu tun haben. Foto Reuters

In Skandinavien besteht eine hohe Bereitschaft, den Staat als zentralen Akteur in der Volkswirtschaft zuzulassen. In Schweden liegt die Staatsquote bei über 60 Prozent. In den USA ist sie nur halb so hoch, ebenfalls in der Schweiz. Die USA sind ein «melting pot» von Ethnien und Sprachen. Diese Heterogenität vermindert die Bereitschaft, eine Solidargemeinschaft zu bilden.

Beim Untergang des Sozialismus sowjetischer Prägung feierte sich der Kapitalismus als historischer Sieger. Weshalb steckt er heute in einer Krise?

Der Kapitalismus hat sich seit 1989 dynamisch weiterentwickelt. Heute muss man von einer Vielzahl von Kapitalismen sprechen. Die Staaten Osteuropas

«Die Krise hat diese schiere Vergötterung des Marktes erschüttert.»

übernahmen mehr oder weniger die Marktwirtschaft kontinentaleuropäischer Prägung, wobei Tschechien oder Polen etwas mehr Gewicht auf die marktwirtschaftliche Freiheit legten, während Ungarn oder auch Slowenien – Österreich folgend – die sozialstaatliche Komponente stärker betonten.

Wie sieht es in Asien aus?

Dort ist die Entwicklung atemberaubend. Der asiatische Kapitalismus, insbesondere in Japan, Korea, aber auch in Hongkong, Taiwan und Singapur hat ein Produktivitäts- und damit ein Wohlstandsniveau hervorgebracht, das dem westeuropäischen und dem amerikanischen ebenbürtig ist.

Karl Marx hat den Kapitalismus als ein Phänomen beschrieben, das «über die ganze Erdkugel jagt». Doch scheint dieser Kapitalismus je nach Kontinent ganz unterschiedliche Formen anzunehmen?

Der asiatische Kapitalismus folgt dem Marktliberalismus angelsächsischer Prägung, schafft aber auf eigene Weise kollektive Formen der Absicherung. In Japan hat das Wirtschaftsleben eine stark korporatistische Note. Unternehmen übernehmen eine stärkere Verantwortung für ihre ehemaligen Mitarbeiter als bei uns. China wiederum hat ein hybrides System hervorgebracht: Dort koexistiert ein Turbokapitalismus von ungeheurer Wachstumsgeschwindigkeit mit einem politischen System, das sich seit den Zeiten Maos nur in Grenzen geändert hat und von einer kleinen Riege kommunistischer Funktionäre gesteuert wird.

Und was läuft in Indien?

In Indien entstand ein Kapitalismus, der eine für europäische Augen unerträgliche Armut mit einem für europäische Augen unerträglichen Reichtum verbindet. Der Soziologe Max Weber glaubte einst, Indien taue überhaupt nicht zum Kapitalismus, da das Kastensystem die gesellschaftliche Mobilität zu stark einschränke. Heute sind wir klüger. Offenbar vermag das Kastensystem die soziale Ungleichheit einzukleiden und sozusagen erträglich zu machen. Solche Erfahrungen zwingen die Wissenschaftler neu zu überlegen, was das Fundament einer modernen Marktordnung ausmacht.

Manche Wissenschaftler und Manager sehen im US-Kapitalismus das Modell, auf das alle Marktsysteme dieser Welt letztlich zustreben. Ein Irrtum?

Wir werden alle wie Amerika – das ist eine verlockende These. Aber sie führt zumindest auf absehbare Zeit in die Irre. Volkswirtschaften sind historisch gewachsene Gebilde, eng verwoben mit dem jeweiligen politischen System. Jede Gesellschaft wird deshalb eine eigene Antwort auf den Globalisierungsdruck finden – und damit eine eigene Form des Kapitalismus. Die

deutsche Volkswirtschaft konnte in den späten 90er-Jahren mit der bereits tot geglaubten Tarifpartnerschaft zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebern eine Periode der Lohnzurückhaltung durchzusetzen. Seither ist die deutsche Industrie auf den Weltmärkten wieder extrem wettbewerbsfähig.

Wie sieht dies in anderen Staaten aus?

Auch andere Länder nutzen ihren komparativen Vorteil. China ist für die Auslagerung von Industrieproduktion sehr interessant, weil es grosse Mengen billiger Arbeitskräfte schnell bereitstellen kann, nämlich Wanderarbeiter, die in den Industrien der chinesischen Ostküste für geringe Löhne arbeiten. Indien zieht Dienstleistungen an, da es über eine breite Schicht englischsprachiger Bevölkerung verfügt.

Beweist China, dass Marktwirtschaft ohne Demokratie möglich ist?

Der US-Politikwissenschaftler Francis Fukuyama ging von einem Zweiklang von Marktwirtschaft und Demokratie aus, als er nach «1989» das «Ende der Geschichte» ausrief. Heute muss man sagen: China könnte tatsächlich neue Wege gehen. Ich schliesse nicht aus, dass ein autoritäres Politikmodell dauerhaft mit einer freien marktwirtschaftlichen Ordnung vereinbar ist.

Rückkehr des Staates

BAZ-DEBATTE. Staatliche Milliardenhilfen für Banken und andere Konzerne, steuerfinanzierte Konjunkturpakete, Ruf nach politischer Regulierung: Der Staat, so hat man den Eindruck, erlebt eine Renaissance. Diese These diskutierte die BaZ in einer Artikelserie, die mit dem heutigen Beitrag endet. Früher erschienen: Ein starker Staat ist wieder salonfähig (5.5.), Warum hilft uns Marx, Frau Wagenknecht? (9.5.), Staatsbetriebe mausern sich zu Konzernen (29.5.), Opel ist nur die Spitze des Geldberges (3.6.), Richtet es der Markt, Herr Hauser? (6.6.). Die Verlockung der Neuen Mitte (2.7.) vo

nachrichten

Grösste US-Pleite seit Lehman?

NEW YORK. Die US-Mittelstandsbank CIT kämpft verzweifelt um Rettung in letzter Minute. Die US-Regierung lehnt es ab, der Bank erneut mit einem Notkredit zu Hilfe zu kommen, nachdem CIT im Dezember 2008 bereits 2,3 Milliarden Euro erhielt. Beobachter sehen einen Zusammenbruch der Bank als grösste Bankpleite in den USA seit dem Zusammenbruch der Investmentbank Lehman Brothers im September 2008 an. DPA

Drohende Arbeiter erhalten Geld

PARIS. Die Drohung mit der Sprengung ihres Werks hat den Beschäftigten des Hebebahnenbauers JLG im südfranzösischen Tonneins zum Erfolg verholfen. JLG akzeptierte die Forderung, 53 Mitarbeitern bei ihrer Entlassung im September je 30 000 Euro Abfindung zu zahlen. Die 163 JLG-Arbeiter hatten nach drei ergebnislosen Streikwochen auf dem Werksgelände Gasflaschen aufgestellt und gedroht, sie zu sprengen. SDA

Aufwind für Google

NEW YORK. Der Internet-Gigant hat den Umsatz im zweiten Quartal um drei Prozent auf 5,52 Milliarden gesteigert. Der Gewinn stieg gar um 19 Prozent auf rund 1,5 Milliarden Dollar an. Im ersten Quartal gab es den ersten Verlust in der Geschichte Googles. SDA

«Barbie» gibt im Alter etwas ab

NEW YORK. Die Puppe «Barbie» lässt den weltgrössten Spielwarenhersteller Mattel in der Wirtschaftskrise im Stich. Sinkende Verkaufszahlen der Puppe haben den Umsatz des US-Konzerns im zweiten Quartal um fast 20 Prozent auf knapp 900 Millionen Dollar einbrechen lassen. Der Gewinn stieg allein durch Einsparungen und einmalige Einnahmen von zwölf auf knapp 22 Millionen. «Barbie» feiert heuer den 50. Geburtstag. SDA

Arcandor-Sanierer wirft den Bettel hin

ESSEN. Der Sanierungsexperte Horst Piepenburg legte im Streit sein Mandat als Generalbevollmächtigter des insolventen Handelsunternehmens Arcandor nieder. Er begründete dies mit mangelnder Unterstützung durch den Arcandor-Grossaktionär Sal. Oppenheim. Das Insolvenzverfahren von Arcandor bleibt laut der Firma davon unberührt und dauert bis Ende August. SDA